



Alteherkunftsbrief



Folge 22

München 4, am 23. November 1957

9. Jahrgang

Nochmals Reisen in die CSR

Die „Sudetendeutsche Aktion“, Mitteilungsblatt eines Arbeitskreises der jüngeren Generation, kommt in einer Betrachtung des Für und Wider von Besuchsreisen in die Tschechei zu folgendem Ergebnis:

Mit der Oeffnung des Reiseverkehrs in die CSR für Sudetendeutsche zu Besuchszwecken will man die Sehnsucht der sudetendeutschen Heimatvertriebenen, ihre Heimat wiederzusehen, in Devisen ummünzen. Zum anderen erhofft man sich eine psychologische Beeinflussung der sudetendeutschen Besuchsreisenden: Wer die Heimat in Erinnerung hat, wie sie war, muß sich beim Anblick der Heimat, wie sie heute ist, fragen, ob er nicht besser daran tut, auf eine Rückkehr und den Anspruch auf die Rückkehr zu verzichten. Wer aber dennoch so starke Heimatsehnsucht hat, daß er diese völlig veränderten Umstände in Kauf nehmen würde, wird sich, so mag man in Prag argumentieren, damit abfinden, daß er als Rückkehrer aufhöret, ein Sudetendeutscher zu sein. Er wird, so glaubt man, eine gehorsame und willige Arbeitskraft für den „Aufbau des Sozialismus“ abgeben. Unter diesen Umständen allein geschehen müßten wir daher der Möglichkeit, die Heimat zu besuchen, sehr skeptisch gegenüberstehen. Entscheidend für uns aber ist, daß wir den in der Heimat verbliebenen Landsleuten durch einen Besuch die Gewißheit geben können, daß sie nicht vergessen sind. Wer einmal zu Besuch in die Heimat war, der wird das heute noch immer bestehende Band zwischen unseren Landsleuten „hüben“ und „drüben“ als unvergesslichen Eindruck nie verlieren. Unsere Landsleute in der Heimat sind froh um jeden Besuch, denn sie wissen dann, daß der Eisenerne Vorhang doch noch Löcher hat. Wer mit Landsleuten in der Heimat persönlich spricht und ihnen sagt, daß die Sudetendeutschen in der Bundesrepublik nicht daran denken, ihr Recht auf die Heimat aufzugeben, der bestärkt nicht nur unsere Landsleute in der Heimat, sondern zeigt indirekt auch dem tschechischen Volk, daß man um die Lösung des Sudetenproblems nicht herumkommt und daß auch ein Weg, der zur Versöhnung führt, existiert. Etwas also, das dem tschechischen Volk sowohl von der eigenen Regierung als auch von Radio Free Europe systematisch verschwiegen wird.

Die Bedingungen für eine Reise in die Tschechoslowakei sind erleichtert worden. Selbstverständlich ist auch heute noch ein Visum notwendig. Die Visaausstellung nimmt geraume Zeit in Anspruch. Verschiedene Reisebüros veranstalten Gesellschaftsreisen. Im Vergleich zu den Preisen, die vor einem Jahr gefordert wurden, ist eine fühlbare Preissenkung eingetreten. In der Bundesrepublik hat ein Reisebüro in der Oberpfalz die zentrale Durchführung für Gesellschaftsreisen in die CSR übernommen. Nach vorsichtigen Schätzungen haben bisher rund 5000 Sudetendeutsche von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, die Heimat zu besuchen. Seit einiger Zeit besteht ein günstigerer Umwechslungskurs für Reisende in die Tschechoslowakei. Die sogenannte Touristenkrone wird im Verhältnis 1:5 ausgegeben. Vordem war der „normale“ Um-

Sputnik und Sowjetwirtschaft

Die Bevölkerung der Sowjetunion und die anderen Ostblockstaaten wurde in diesen Tagen mit Statistiken überschüttet. Diese sollten zeigen, welche imponierende Leistungen in den vergangenen vierzig Jahren, seit dem Bestehen der kommunistischen Herrschaft, in der Sowjetunion vollbracht worden sind. Auch im westlichen Ausland wurde von den Sowjetbotschaften dieses Brillantfeuerwerk der Zahlen in Sonderpublikationen abgefeuert.

Die Parteispitzen der Sowjetunion wissen, daß diese Propaganda mit der das Volk seit Jahrzehnten gefüttert und getäuscht wird, eine äußerst begrenzte Wirkung hat und daß die Realitäten des Alltags weit nachhaltiger wirken. Ein Großteil des Sowjetvolkes weiß heute, daß sein Lebensstandard unvergleichlich niedriger als der westlicher Völker ist, daß die Stoffe ungleich schlechter, ihre Wohnungsverhältnisse erbärmlich, die Ernährung auf die primitivsten Grundnahrungsmittel beschränkt sind und der Alltag in ein freudloses Grau getaucht ist. Selbst in Moskau, dem Aushängeschild der Sowjetunion, haben ausländische Delegationen größte Mühe, den Russen begreiflich zu machen, daß die Kleidung, die sie tragen, die Fotoapparate und Autos für diese Reisen nicht aus Staatsmagazinen geliehen, sondern Privateigentum sind. Die „Sputniks“ und ballistischen Raketen bilden zweifellos einen neuen propagandistischen Höhepunkt, aber auch sie sind nicht mehr in der Lage, den Glauben an ein System zu stärken, das ihnen durch vierzig Jahre den Lohn ihrer Arbeit vorenthalten und sie erst recht zu Arbeitssklaven gemacht hat.

Es begann 1917.

Damals hatte Lenin aufgefangen, den Arbeitern ein besseres, von Ausbeutung freies Leben zu versprechen. Das von ihm propagierte System sollte den arbeitenden Menschen zum Herrn und Nutznießer der Produktionsmittel machen. Ein ständig steigender Wohlstand wurde ihm ständig gepredigt. Lenin sprach vom Mehrwert, der jetzt den Arbeitern zufallen werde und nicht mehr den „Ausbeutern“. Unter dieser Parole wurde jeglicher industrielle und später auch sonstige gewerbliche und landwirtschaftliche Privatbesitz enteignet, wurde die „Ausbeuterintelligenz“ hingerichtet und alle jene, die versuchten, sich diesem Wüten entgegenzustellen. Das Ergebnis war ein Chaos, aus dem man sich nur mit Hilfe der Leninschen „Neuen Oekonomischen Politik“ und jener harmlosen Geister retten konnte, die

rechnungskurs 1 DM = 1,60 Kc. Die Preise in den einzelnen Hotels für Unterbringung und Verpflegung sind allerdings hoch. Geld in deutscher Währung kann in unbeschränkter Höhe mitgenommen werden, dagegen dürfen tschechische Kronen weder ein- noch ausgeführt werden.

Wer Interesse hat, in absehbarer Zeit eine Besuchsreise in die Heimat zu unternehmen, möge sich an die Sudetendeutsche Aktion, München 22, Schließfach 104 wenden. Er wird von dort gerne beraten werden.

damals auf eigene „Besinnung“ der Kommunisten hofften. Der „arbeitende Mensch“ aber mußte froh sein, wenn es ihm gelang, über Hungerkatastrophen, Massenmorde, Zwangsverschickungen und ähnliche „volksfreundliche“ Maßnahmen wenigstens sein nacktes Leben hinüberzuretten. Vielen gelang es nicht. Dann kam 1929 der erste Fünfjahresplan und mit ihm die erste konzentrierte Ausbauplanung für die Schwerindustrie. Von 35 Milliarden für die Industrie eingeplanten Rubel waren 30 Milliarden für die Schwerindustrie vorgesehen. Der „arbeitende Mensch“ wurde nicht gefragt, es war selbstverständlich, daß man von ihm im Interesse dieses Aufbauprogramms Opfer verlangte. Verzicht auf Bezahlung von Ueberstunden. Verzicht auf Mehrwertsteuern, Verzicht auf wenigstens zwei Drittel des erarbeiteten Einkommens, das er unter normalen Umständen in jedem westlichen Staat für seine Leistung erhalten hätte. Aber auch Verzicht auf Konsumgüter und auf Nahrungsmittel, die das Minimum dessen überschritten, was zur Erhaltung der Arbeitskraft notwendig war. Dann kam der zweite Fünfjahresplan. Und wieder wanderten 69 von 82 Milliarden Rubel in die Schwerindustrie, und wieder mußte der „arbeitende Mensch“, der angebliche Herr der Produktionsmittel, Opfer bringen. Dann kam der Krieg, dann der Wiederaufbau und Neubau weiterer Werke „zur Sicherung des Friedens“. Und wieder blieb den „arbeitenden Menschen“ nichts als das Ergötzen über die Produktionserfolge „ihrer“ Wirtschaft.

DAS VOLK ERWACHT

Längs war die Gläubigkeit an das System geschwunden und auch der phantastischste Kommunist träumte davon, endlich einmal nicht mehr „kämpfen“ zu müssen, endlich einmal die Erfolge auch genießen zu können. Nach dem Tode Stalins dezimierten dessen Nachfolger zum Schutze voreinander den damals noch in seiner erbarmungslosen Brutalität intakten Polizeiapparat. Rasch hatte das Volk die sich daraus ergebenden Chancen gemerkt. Es begann Forderungen zu stellen. Gesetzlich wurden die unbezahlten Ueberstunden und Sonderschichten verboten, gesetzlich die Rentenzahlungen verbessert, Lohnerhöhungen durchgeführt, Maßnahmen zum Schutz der Arbeiter vor der Willkür der Betriebsführung ergriffen usw. Man begann auch langsamer zu arbeiten, wer zu spät kam, wurde jetzt nicht mehr eingesperrt. Die Krankmeldungen begannen sich zu häufen, die Termine wurden immer weiter verschleppt; kurzum das System lebensgefährliche Formen anzunehmen.

Chruschtschow gibt sich seit Monaten erdenkliche Mühe, über eine verschwommene Volksgerichtsbarkeit, verschärfte betriebsspolizeiliche Aufgaben der Gewerkschaft und nicht zuletzt durch die kürzlich durchgeführte Reform der Wirtschaftsverwaltung mit einer unmittelbaren Aufsichtsmöglichkeit die Zügel wieder zu straffen. Die Presseberichte aus allen Teilen der Union sprechen dafür, daß bis-

her die gewünschten Erfolge noch nicht eingetreten sind. Die von den Sowjets gerühmte „Krisenfestigkeit“ ihres Systems beruhe bisher darauf, daß alle Zweige der Volkswirtschaft einen binnenwirtschaftlichen Charakter haben, d. h., daß sie eigentlich nur kleine Betriebs- teile eines einzigen großen Unternehmens, des Staates, sind. Die Rentabilität einzelner Betriebsgruppen ist für deren Existenz nicht mehr entscheidend. Die Lohnaufwendungen andererseits können ohne Rücksicht auf die individuellen Wünsche und Arbeitsleistungen auf einem Niveau gehalten werden, das über den bescheidenen Bestand an Nahrungsmitteln und Konsumgütern nicht hinausgeht. Wenn es notwendig ist, kann der Lohnfonds zur Deckung außergewöhnlicher Investitionsvorhaben auch auf ein Minimum gesenkt werden, das gerade noch zur Erhaltung der Arbeitskraft des Produktionsmittels Mensch ausreicht.

RELATIVE ZAHLEN

Unter diesen Voraussetzungen sind Erfolge erzielt worden, die — wenn man will — als imponierend angesehen werden können. Die Sowjetunion behauptet, daß die gesamte industrielle Produktion seit 1913 sich um das 30fache erhöht hat, die der Produktionsmittelindustrie um das 74fache und die der Konsumgüterindustrie um das dreizehnfache. Wenn auch diese Zahlen nicht den Realitäten entsprechen und nur darauf beruhen, daß 1956 eine neue Bewertungsgrundlage eingeführt wurde (die Roheisenproduktion stieg von 4,2 auf 35,8 Millionen Tonnen, die von Stahl von 4,2 auf 48,7 Millionen Tonnen, von Walzgut von 3,5 auf 37,8 Millionen Tonnen, die Erdölförderung von 9,2 auf 83,8 Millionen Tonnen usw.) zeigen sie doch, daß die Konsumgüterindustrie gegenüber der Schwer- und Rüstungsindustrie fast völlig vernachlässigt wurde. Auch eine weitere Zahl beweist dies. 728 Milliarden Rubel wurden allein für die Entwicklung der Schwerindustrie ausgegeben, das sind rund 85 Prozent aller in der Industrie, und 43 v. H. aller in der gesamten Volkswirtschaft vorgenommenen Investitionen. Dank der erzwungenen Opfer ihrer durch Jahrzehnte brutalst ausgebeuteten Bevölkerung ist die Sowjetunion heute eine maßgebliche Industrie- und Militärmacht. Aber mit ihrem Potential bleibt sie noch meilenweit hinter dem Amerikas und der übrigen westlichen Welt zurück. Ihre Produktion dürfte zur Zeit maximal 15 Prozent der Weiterzeugung betragen, auch wenn sie in ihren Thesen zum 40. Jahrestag der Oktoberrevolution von 20 Prozent sprach. Die neuen Kremliherren haben offensichtlich rechtzeitig erkannt, daß dieses Wettrennen hoffnungslos ist und daß man nur mit Hilfe von Wunderwaffen, wie man sie einmal nannte, das letzte, ebenfalls seit 40 Jahren angestrebte und nie aufgegebene Endziel erreichen kann.

Die neuen Führer der wirtschaftlichen Betriebseinheit „Sowjetstaat“ haben daher schon seit langem die für die Entwicklung der Raketentechnik zuständigen „Gruppen“ mit ausreichenden materiellen und produktionstechnisch-vollkommensten Mitteln ausgestattet und dort auch eine Konzentration der wissenschaftlichen Kapazität vorgenommen. Der umgearbeitete Fünfjahresplan beweist es deutlich, daß noch einmal von dem „arbeitenden Menschen“ Verzicht in bezug auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse verlangt werden, um auf diesem Gebiet den entscheidenden Vorsprung zu bekommen und mit den „friedlichen Mitteln der tödlichen Bedrohung die westliche Welt in die Knie zwingen zu können. Die Achillesferse der Sowjetunion ist, daß sie dieses ungeheure Mittel verschlingende Programm nur für beschränkte Zeit durchhalten kann.

Bist Du Mitglied der SL?

Hunderttausende Sudetendeutscher sind es. Solltest, Du, lieber Landsmann, liebe Landsmännin, noch zu den anderen gehören, dann ist jetzt beste Gelegenheit, den Eintritt in die Sudetendeutsche Landsmannschaft nachzuholen. Du brauchst nur die unserer heutigen Ausgabe beiliegende Beitrittserklärung auszufüllen und an den Ascher Rundbrief einzusenden, der sich der SL gegenüber bereit erklärt hat, die eingehenden Beitrittserklärungen gesammelt an die zuständigen landsmannschaftlichen Stellen weiterzuleiten.

Es gibt für den Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft Dr. Lodgman von Auen, der am 21. Dezember sein 80. Lebensjahr vollendet, kein schöneres Geburtstagsgeschenk, als daß sich die von ihm vertretene sudetendeutsche Volksgruppe geschlossen zu den Aufgaben und vielen ihrer Landsmannschaft bekennt. Die Landsmannschaft ist überparteilich, überkonfessionell und als Treuhänderin der Volksgruppe heute wichtiger denn je. Die deutschen Ostfragen sind in Fluß gekommen, einflußreiche Kreise treten für die Herstellung normaler Beziehungen zwischen Bundesrepublik und Tschechoslowakei ein. Wenn wir unseren Anspruch auf die Heimat und Wiedergutmachung nicht verlieren wollen, müssen wir uns mit dem ganzen Gewicht der Volksgruppe in die Ostpolitik einschalten. Es gibt aber nur ein Forum, auf dem dieses Gewicht der Volksgruppe voll wirksam werden kann, eben die Sudetendeutsche Landsmannschaft. Daß sie daneben auch maßgeblich mitzuwirken hat bei der weiteren Eingliederungs-Gesetzgebung und damit bei der Lebenssicherung der Vertriebenen, versteht sich am Rande.

Daher, lieber Landsmann, liebe Landsmännin: Säumt nun nicht länger, vollzieht Euren Eintritt in Eure Volksgruppen-Organisation, soweit Ihr dieser noch nicht angehört! Ihr braucht nur die Vorderseite der Beitrittserklärung auszufüllen, alles andere wird von den SL-Dienststellen besorgt.

Woher kommen die Einnahmen?

Aus dem Bericht des Prager Finanzministers über den Staatsrechnungsabschluß für das Jahr 1956 in der Nationalversammlung konnte man einige Zahlen entnehmen, die das Dunkel um die Manipulationen mit dem Staatsvoranschlag in einer Volksdemokratie etwas aufhellen. Woher stammen die Einnahmen von 97,2 Milliarden Kcs, die die CSR im Vorjahr aufzuweisen hatte?

Der Finanzminister (Julius Dubis) gab an, daß den Einnahmen von 97,2 Milliarden Ausgaben in der Höhe von 95,9 Milliarden gegenüberstanden, so daß ein Ueberschuß von 1,3 Milliarden erzielt werden konnte. Die Einnahmen stammten zu 86,5 „aus dem sozialistischen Sektor“ und zu 11,3 Prozent „von der Bevölkerung“.

Die Umsatzsteuer macht 45,6 Prozent der Staatseinnahmen aus. Wie das System der Umsatzsteuer in der CSR gehandhabt wird, wurde bisher nicht bekanntgegeben, aber es ist anzunehmen, daß jedes Produkt wiederholt mit Umsatzsteuer belastet wird und daß somit der Verbraucher bei den vorgeschriebenen Preisen einige Male mit einer ständig steigenden Verteuerung des Produktes dazu beiträgt, daß der „sozialistische Sektor“ die enormen Staatsausgaben auch bezahlen kann.

Der Finanzminister sprach auch von der dringenden Notwendigkeit, die „Selbstkosten“ der Erzeugung zu senken und die „Gewinne der Produktion“ zu erhöhen. Dabei bemängelte er die „ständig wiederholten Versuche“, in den Betrieben „den Plan niedriger anzusetzen und sich die Aufgaben auf Kosten der gesamten Gesellschaft und des Aufschwungs des eigenen Betriebes leicht zu machen.“ Die jetzt in Szene gesetzte „Volksdiskussion“ — unter dem Mot-

to „Vollendet den sozialistischen Aufbau“ — werde dazu beitragen, daß in den Plänen keine Reserven mehr verheimlicht und die Ausgaben nicht zu niedrig angesetzt werden. Die Werk-tätigen werden selbst „die Ausnützung sämtlicher Reserven vorschlagen und durchsetzen“. Das Regime ruft also die Arbeiter und Angestellten dazu auf, in den Betrieben herumzuschüffeln und „Reserven“ zu entdecken, die ein Betriebsleiter „verheimlicht“ hat.

Vertriebenenfrage in der Bundestagsdebatte

In den Debatten des Deutschen Bundestages zur Regierungserklärung des Bundeskanzlers ist über die Probleme der Heimatvertriebenen, Sowjetzonenflüchtlinge und Kriegssachgeschädigten nur sehr wenig gesagt worden.

Der CDU-Sprecher Dr. Krone sprach über diese Problematik im Rahmen seiner Ausdeutungen des Wahlausganges, der — wie er feststellte — eine Konzentration auf die beiden großen politischen Parteien herbeigeführt und eine „Zünglein an der Waage“-Politik unmöglich gemacht habe. „Der BHE ist im Bundestag nicht vertreten“, erklärte Krone. „Die sozialen und wirtschaftlichen Eingliederungsmaßnahmen haben bewirkt, daß die Heimatvertriebenen auch politisch Fuß gefaßt haben. Daß wir uns dessen bewußt sind, zeigt das Fortbestehen des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsschädigte. Die Sorgen und Nöte dieser Menschen werden weiterhin von uns so ernst genommen, wie bisher.“

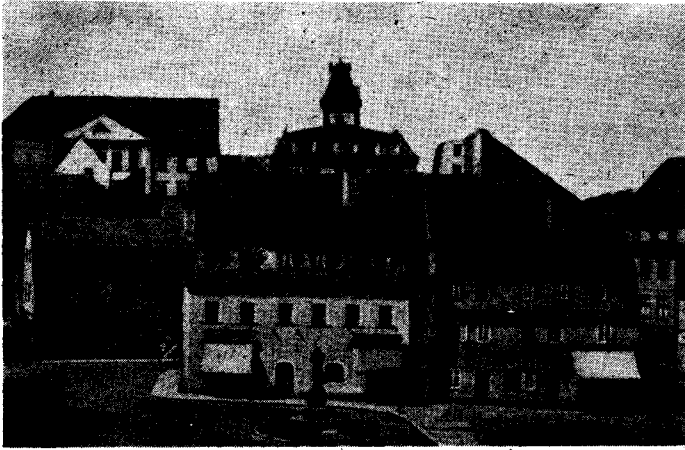
Der SPD-Vorsitzende Ollenhauer meinte, daß in den letzten vier Jahren die Probleme der Vertriebenen, Sowjetzonenflüchtlinge und Kriegssachgeschädigten vernachlässigt worden seien. „Die Eingliederung der Heimatvertriebenen ist noch nicht abgeschlossen. Ueber 150 000 Siedlungswilligen muß geholfen werden.“ Ollenhauer erinnerte an den Bundestagsbeschluß vom Juli 1957, der ein allgemeines Siedlungsgesetz bis zum April 1958 verlangt. „Wir wünschen, daß der Lastenausgleich durch eine Vorfiananzierung rascher abgewickelt wird. Die Hausrathilfe mit ihren feststehenden Sätzen verliert mehr und mehr ihre Wirksamkeit, je länger sie tropfenweise über einen weiten Zeitraum hingeschleppt wird.“

Am stärksten aber ist in Kreisen der Heimatvertriebenen die Enttäuschung darüber, daß beide Hauptredner kein Wort über die deutschen Ostgebiete und darüber gesagt haben, daß der Grundsatz des Rechtes auf Heimat auch weiterhin ein integrierender Bestandteil der deutschen Außenpolitik ist. Enttäuscht sind offensichtlich auch die Vertriebenenabgeordneten beider Parteien, die — wie verlautet — ihre Spitzenredner ausdrücklich um eine Behandlung dieser Themen gebeten hatten.

Aus Kreisen der Vertriebenenverbände liegt ebenfalls ein Echo vor. In einem Grundsatzartikel stellen die „VdL-Informationen“ fest, daß die Ostpolitik, von der man in den letzten Wochen so viel gesprochen habe, wieder zu kurz gekommen sei. „Wir möchten gern wissen, was die Bundesregierung und der Bundestag in den nächsten vier Jahren zu tun gedenken, um den Rechtsanspruch unseres Volkes auf die deutschen Ostgebiete mit allem Nachdruck zur Geltung zu bringen. Wir möchten wissen, wie Regierung und Parlament sich eine aktive Ostpolitik vorstellen. Wir wollen nicht nur allgemeine Versicherungen hören, sondern wir warten auf sehr entschiedene politische Maßnahmen.“

Gefällt Ihnen der Ascher Bildkalender? Bitte sehen Sie nach, ob er schon bezahlt ist!
Besten Dank!





So sieht heute der Ascher Marktplatz aus. Man muß sich erst auf dem Bilde zurechtfinden. Der Fotograf stand unmittelbar vor dem Goethedenkmal in Richtung Rathaus. Fünf Gebäude sind zu sehen, von links nach rechts: Rathausschule, Rathaus, Fabriksgebäude Singer, altes Geschäftshaus Singer und ehemalige Kirchhofsche Färberei. Der Platz hinter dem Goethedenkmal, auf dem einst die beiden umfangreichen Häuserblocks beiderseits der Sachsenstraße standen, ist leer, scheint aber jetzt einigermaßen instand gesetzt zu sein, wenn das Bild nicht trügt. Man kann es für eine Grünfläche halten, möglicherweise ist es aber auch nur Schutt. Um unseren Lesern den Vergleich mit früher zu erleichtern, stellen wir dieser neuesten Aufnahme vom Ascher Marktplatz eine alte, etwa vor zwanzig Jahren gemachte,



gegenüber. — Wie tschechische Zeitungen melden, wurde die Renovierung des Ascher Rathauses im September abgeschlossen. Das Gebäude dient nun als Museum. Damit wurde, wie „Aufbau und Frieden“ stolz feststellt, ein „weiterer Schritt zur Verschönerung der Stadt getan“. Das Blatt fährt fort: „Auch die Achtschule in der Kamenna ulice (d. i. Steingasse, es handelt sich also um die Steinschule. Die Schriftltg.) belebt nach der Generalreparatur das Stadtbild. Den Bemühungen des Leiters der Bauabteilung, Genossen Svejkský, ist es gelungen, den gesamten Betrag von Kcs 120.000, der für das laufende Jahr für die Verschönerungsaktion bestimmt war, nutzbringend zu verwenden. Die letzten Gelder wurden für den Bau eines Freibades aufgewandt, an dem sich auch die Bevölkerung in freiwilli-

ger Arbeit beteiligte. (Der Bericht läßt nicht erkennen, wo dieses Freibad errichtet wird. Ob es sich um das Projekt im Wiesental handelt, das vor einigen Jahren schon einmal Schiffbruch erlitt? Die Schriftltg.) Noch in diesem Jahr soll mit dem Bau eines Stadtbades begonnen werden, in dem auch ein Schwimmbassin sein wird.“ Nach dieser Aufzählung der Erfolge rügt das Blatt allerlei Mängel bei der Aschenabfuhr, der Straßenreinigung usw. und schreibt, es könnte leichter Abhilfe geschaffen werden, wenn der Nationalausschuß besser mit seinen Wählern zusammenarbeiten würde. Es gebe aber in Asch keine Wählerversammlungen. Schlicht gesagt soll das wohl heißen, der Nationalausschuß, d. i. der Stadtrat, könnte schon für Straßenreinigung sorgen, wenn er den Bürgern sagen könnte: Macht es selbst . . .

Haslau im Wandel der Jahrhunderthälfte

Von einem alten Haslauer

X.

BEZIEHUNGEN DER NACHBARSCHAFT

Der Besuch der verschiedenen Kirchen- und sonstigen Feste in den benachbarten Gemeinden, voran wohl Seeberg, Oberlohma, St. Anna und Liebenstein, brachte es mit sich, daß sich manchmal auch zarte Fäden zum anderen Geschlecht anspannen. Mir passierte es einmal in Liebenstein. Schon am anderen Morgen wurde ich von der Mutter ins Gebet genommen. Sie setzte mir eine ordentliche Portion guter Ratschläge vor, die fast Litanei-Form annahmen und allmählich in die damals noch gängigen alten Spruchweisheiten einmündeten. So unter anderem: „Bou, Bou, ich sogh das fei, üwaleg da as Wei va Löibnstäi. Siaht ma neat gean, wenn da Wied va Löibnstäi kinnt — äffa äiascht a Wei!“ Da das Mädchen eine Wirtstochter war, fügte die Mutter aus ihrer Spruchruhe vorsorglich noch hinzu: „Müllers Köih u Wirtsmäidla, döi ärtna neat üwarall.“

Drückte sich auf solche Weise ein unverkennbarer örtlicher Hochmut gegen die nahe Gemeinde Liebenstein aus, so hatten die Haslauer ihrerseits bei anderen Nachbarn ähnliche Erfahrungen zu machen wie die Liebensteiner bei ihnen. Wir brauchten dazu nur bis Oberlohma zu gehen. Fragte man uns dort, woher des Weges und hatten wir „Haslau“ zur Antwort gegeben, konnte man schon hören: „Hm, a Soadrutscha, a Schmelwa-Bäuerl, sua, sua . . .!“ Hatte eine Haslauer Dorfschöne einmal das seltene Glück, von einem „Tiefland-Egerländer“ mit Freiersaugen betrachtet zu werden, so konnte dieser daheim bei seinen Eltern Worte hören, wie: „Wos, a Hoslna Wewasmäidl willst heiern? Gäih, gäih!“ Tatsächlich standen damals ja fast in jedem Haslauer Bauernhof (mit Ausnahme von den zwei, drei ganz großen) Webstühle und es wurden ebenso viel Webgesellen gehalten, als Stühle vorhanden waren. Damit die Gesellen flott weiterarbeiten konnten, mußten die Bäuerin und ihre Töchter eben fest den „Näutstern“ drehen, was in den

Augen eines reichen Bauern aus dem Egerer Becken durchaus nicht standesgemäß war. Mir ist übrigens kein Fall bekannt, daß wirklich einmal eine Haslauer Bauerntochter auf einen großen Hof im „Tiefland“ eingeheiratet hätte.

Unser Lieblingsaufenthalt unter den Dörfern der Umgebung war Steingrün; wir nannten es „Klein-Wien“. Da war was los mit Leben und Lebenlassen, zumal wenn die Weherei blühte und ein gutes Beeren- und Schwammerjahr dazukam. Hier hatte der Spruch „Weiwa u da Kächluafn, döi sölln dahäim bleibm“ keine Gültigkeit, zumal wenn „da Flouch“ mit seiner Harfe unterwegs war und in den Wirthäusern getanzet wurde. Die Steingrüner Mädchen waren sozusagen unsere Tanzlehrerinnen. Sie brachten das Tanzen den Burschen aus der ganzen Umgebung bei, und wäre einer noch so tolpatschert gewesen. Begreiflich, daß die Haslauer Mädchen unsere Ausflüge nach „Klein-Wien“ nicht allzu gern sahen oder doch wenigstens mit dabei sein wollten. Die Erlaubnis dazu war aber von den Eltern nicht zu erreichen. So wagten es zwei Haslauerinnen einmal, heimlich den verbotenen Pfad nach Steingrün einzuschlagen. Sie wurden in der lustigen Gesellschaft gastfreundlich aufgenommen und die Stimmung schlug bereits hohe Wellen. Da ging die Tür auf und herein traten zwei Haslauer. Der Zufall hatte sie hergeführt und der Zufall wollte es auch, daß einer der beiden seine Tochter hier in Steingrün beim Tanzen „ertappte“. Schon wollte der Vater an Ort und Stelle Gericht halten, da besänftigte ihn sein Freund: „Gäih, läu se gäih. A Herd Ziegn is leichta za höitn wöi a Mäidl mit tausnd Wochn.“

Immer ging es in Steingrün allerdings nicht so gemütlich her. Es konnte schon vorkommen, daß wir mit den Steingrüner Burschen üwarecks kamen und dann hieß es meist das Feld räumen, wobei wir oft bis zum Martel hinunter „hinausgesteint“ wurden. Da waren die Halbgebäuer schon friedlicher, bei denen

man sonst so etwa die gleichen Verhältnisse antreffen konnte wie bei den Steingrünern.

Seeberg, wohin wir ebenfalls oft kamen, bereitete uns Gästen aus Haslau auch keine Schwierigkeiten. Nur mußte man sich dort sehr in acht nehmen, daß man kein unbedachtes Wort über „die Sozi“ fallen ließ, denn Seeberg war damals eine Hochburg dieser Partei.

Lange Zeit war unser Hauptquartier aber der Sachsen-Nickl in Ottengrün. Das war ein Wirt nach unserem Geschmack. Er verstand es, mit uns eben flügge gewordenen Grünlingen umzugehen, ohne es auf unsere dünnen Geldbeutel abgesehen zu haben. Nein, bei ihm wurden wir richtig „bewahrt“. Wir kauften zusammen ein Faßl Bier zu 25 Litern, stellten es auf unseren Tisch und wer von uns dem Faß am nächsten saß, der hatte den Mundschenk zu spielen. Aufgeschrieben wurde nichts, was einer getrunken hatte, war gleichgültig. Jeder hatte den gleichen Anteil zu zahlen.

DAS „HALBSTARKEN-PROBLEM“

Fast wage ich nicht, über dieses Kapitel zu schreiben, das heutzutage so viel Staub aufwirbelt und zu Diskussionen reizt. Ich weiß nämlich nicht, was die Leute, die heute so viel über diese Sache zetern, zu unserer Zeit gesagt hätten, wenn sie von unseren Streichen erfahren hätten. Die Bezeichnung „Ganz-Starke“ würde gerade noch ausreichen, wenn ich heute im Geiste alle unsere „Heldentaten“ an mir vorüberziehen lasse. Einige Einschränkungen muß und darf ich dabei allerdings machen: Es gab keine Sittlichkeitsverfehlungen, keinen Diebstahl und auch nichts, wodurch die aufs Korn Genommenen wirklich ersten Schaden erlitten hätten. Sonst aber war alles dran. Ich will und kann beileibe nicht alles aufzählen. Aber da war zum Beispiel die Zunft der „Goldarbeiter“, von den Leuten nur die „Schmierer“ genannt. Der Obmann dieser mit Satzungen ausgestatteten Halbstarcken-Blase war ein Steinmetzgeselle. Er hatte ständig mit der Gendarmerie und dem Bezirksgericht zu tun. Diese „Schmierer“ waren die reinsten Alchemisten. Jeder hatte seine eigene Werkstätte für die Zubereitung von „flüssigem Gold“. In Lagebesprechungen wurden dann die Opfer ausge-

sucht und blitzartig erfolgten mit Kübel und Pinsel die Ueberfälle, manchmal auch mit Leitern, wenn es sich um größere Objekte handelte. Mit Vorliebe „vergoldeten“ die Schmierer Türklinken, Fensterscheiben, Geländer, Glockenzüge, ganze Treppen in den Häusern (ich möchte nicht wissen, wie oft im Gasthaus Bruch die Staffeln in ihrer ganzen Breite von oben bis unten vergoldet worden waren). Gartenzäune kamen ebenso an die Reihe wie Haustüren oder die Drehkurbel am „Scheerbrunnen“. Eine besondere Vorliebe hatten die „Schmierer“ auch für die Baßkuh der Tanzmusikanten, der sie gern etwas in den Bauch steckten. Eine weitere Beschäftigung für sie war im Winter das „Torverrämmeln“. Große Schneerollen wurden factmännisch aufeinander-gesetzt, bis das aufs Korn genommene Hoftor oder sonst ein Eingang hinter der Schneemauer verschwunden war. Uebergoß man das Ganze dann noch mit Wasser, so erstarrte die Bastion über Nacht zu einem trutzigen Eiswall, und es kostete schon einige Mühe, bis eine solche Festung wieder abgetragen war. Ein Angehöriger der „Goldarbeiter“ trieb es bei seinem Schabernack vor allem mit Liebensteiner Frauen, die bei Dunkelheit vom Liefern aus Asch kamen, so arg, daß er polizeilich aus Haslau ausgewiesen wurde. Das erbrachte für Haslau eine spürbare Entlastung.

Das Kapitel „Jungenstreich“ kann ich aber wohl nicht beschließen, ohne eines ganz besonderen Kalibers gedacht zu haben. In einem einstöckigen Haus am Ortsausgang gegen Liebenstein zu, das von sechs Parteien bewohnt wurde, gab es im gewissen Oertchen beileibe keine Wasserspülung — die gab es ja dazumal nirgends, — sondern der „Abfall“ klatschte auf kürzestem Wege vom Hochsitz herunter auf den Mist. Er fiel dabei durch freien Luftraum. Bei anhaltenden Frostperioden geschah es, daß sich auf dem Misthaufen allmählich ein Turm bildete, der täglich an Umfang und Höhe zunahm. Hausbesitzerin war eine junge Witwe, lebenslustig und den Männern durchaus nicht abhold. Wir „Halbstarke“ kamen dahinter, daß sie nächtlicherweile manchmal Besuch hatte. Da nun entstand unser teuflischer Plan. Der Turm am Mist hatte eine Höhe von zwei Metern erreicht. Wir hackten ihn von den „Grundmauern“ weg ab, was gar nicht so ein-

fach war. Die „Späne“ flogen uns ins Gesicht und hatten die unangenehme Eigenschaft, so gleich bei Berührung zu schmelzen. Das will ich gar nicht weiter ausführen. Kurz und gut, wir kriegten den Turm los. In Brusthöhe umwickelten wir ihn mit einem weißen Band, das ein Lebzelten-Herz mit der Aufschrift „Ich liebe dich“ trug und dann lehnten wir den „Bräutigam“ so an die Haustüre, daß er beim Öffnen derselben unbedingt ins Vorhaus fallen mußte. Nun ein Schneeball fast zärtlich ans Kammerfenster, die junge Witwe erwachte und einer von uns flüsterte hinauf zum ersten Stock, daß „der Bräutigam“ warte. Das Weitere spielte sich programmgemäß ab. Der „stürmisch eindringende“ Bräutigam plumpste der Gefoppten vor die Füße, ein Schrei, das ganze Haus lief zusammen. Der Eindringling wurde von den männlichen Hausinwohnern unter Lachen und Fluchen in das ihm allein gemäße Bett, nämlich auf den Misthaufen, geworfen, so daß wir Gelegenheit hatten, ihm in der nächsten Nacht noch ein Gedenkzeichen mit der Aufschrift „Ruhe sanft, es wär so schön gewesen“ beizufügen. Die ganz und gar anrühige Geschichte wurde übrigens weder von den Hausinwohnern, noch von der jungen Witwe übelgenommen. Ein paar Tage später lachte sie selbst herzhaft drüber und sie nahm ihr den Stachel dadurch, daß sie immer wieder davon zu sprechen begann und solch Gespräche stets mit der Feststellung abschloß „Dös war a Hetz!“ Das nennt man wohl gute Miene zum bösen Spiel machen.

(Wird fortgesetzt.)

Kurz erzählt

FÜR FREIHEITLICHE SOZIALORDNUNG

Ueber 300 Mitglieder des Witikobundes, d. i. eine der drei sudetendeutschen Gesinnungsgemeinschaften, waren vom 8.—10. November in Starnberg zu ihrem Jahrestreffen zusammengekommen. So wie schon vorher die Seligergemeinde und die Ackermannsgemeinde ihre Jahrestagungen abgehalten hatten. Die Neuwahlen erbrachten die Bestätigung des bisherigen Vorsitzenden Dr. Walter Becher MdL; zu seinen Stellvertretern wurden Dr. Ing. Metzner/Düsseldorf und Dipl.-Ing. Franz Kar-

masin/München gewählt. Dem neuen Vorstand gehören weiters an: Dr. Brand, Wölg, Egerter, Dr. Hergl, Dr. Köllner, MdL Dr. Lange und Dr. Sebekovsky. — In mehreren Entschlüssen forderte der Witikobund seine Mitglieder zu tatkräftiger Mitarbeit in der SL auf und bekannte sich eindeutig zur Zusammenarbeit mit den anderen Gesinnungsgemeinschaften der Volksgruppe. Am Samstag abends las der sudetendeutsche Dichter Bruno Brehm aus seinem neuen Buche „Wann dürfen Frauen streiken?“. Am Sonntag vormittags sprach der aus Böhmisch-Leipa stammende Wiener Hochschulpfarrer Walter Heinrich über das Thema „Hat der Westen eine Idee?“ In überzeugender Schau erläuterte der Redner, wie sich heute die Gegenbewegung zum Kollektivismus das uralte Baugesetz der kleineren Gemeinschaften rege. Das Zeitalter der Massen sei nur dadurch zu meistern, daß wir eine Synthese der modernen Technik mit den Gliederungsprinzipien einer freiheitlichen Lebensordnung erstreben. Nach Prof. Heinrich befaßte sich der bayerische stellv. Ministerpräsident Walter Stain, der dem Witikobund als Mitglied angehört, aus seiner Praxis als Sozialminister heraus mit dem gleichen Thema und erklärte, im großen Kampf zwischen Ost und West werde letztlich der siegen, welcher eine Sozialpolitik entwickelt, in der der Mensch wirklich frei ist. Minister Stain bekannte sich weiters zur Zusammenarbeit der sudetendeutschen Gesinnungsgemeinschaften, die in ihrer Partnerschaft dem Binnendeutschen Vorbild sein könnten.

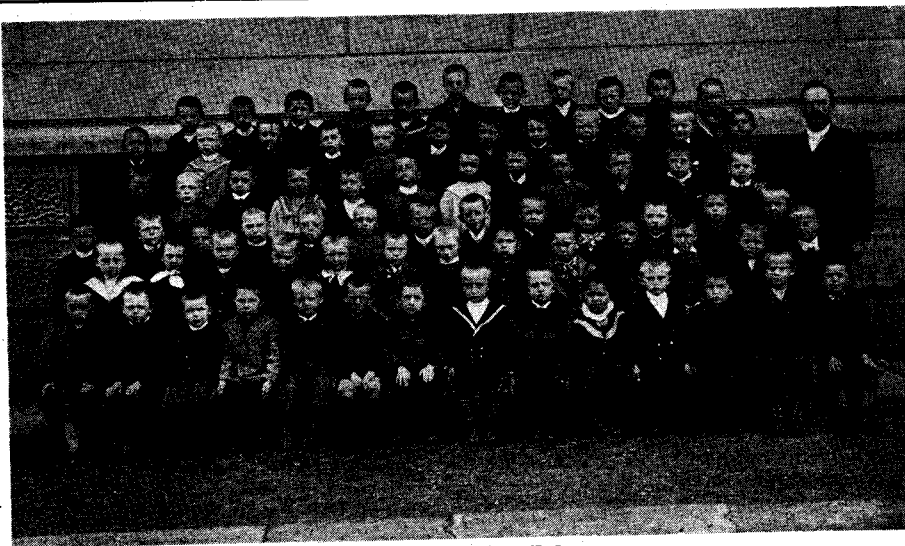
EHRENSOLD FÜR DIE ÖSTERREICHISCHE GOLDENE TAPFERKEITSMEDAILLE

Durch Verordnung vom 12. 8. 1957 Nr. 42 Bundesgesetzblatt wurde in das Verzeichnis der höchsten Kriegsauszeichnungen im Ersten Weltkrieg die österreichisch-ungarische Goldene Tapferkeitsmedaille aufgenommen. Der Ehrensold beträgt monatlich 25 DM. Er wird nur auf Antrag gewährt. Zuständig für die Zahlung des Ehrensolds ist das Versorgungsamt Berlin-Wilmersdorf, Sächsische Str. 30, wohin die Anträge bis spätestens 12. 8. 1958 zu richten sind. Verleihungsurkunden sind beizulegen. Nähere Auskünfte erteilt auch der Bevollmächtigte der Bundesvereinigung der Tapferkeitsmedaillenbesitzer Oesterreichs, Wilhelm Gerling (21b) Hemer/Westfalen, An der Steinert 2. (früher Schweißing b. Mies). Diese Bundesvereinigung hat ihren Sitz in Wien 7., Siebensterng. 5. Sie steht mit der österreichischen Bundesregierung in Verhandlung darüber, daß auch von Oesterreich ein Ehrensold bewilligt wird. Auch beschafft sie, wenn die Urkunden in Verlust geraten sind, Ersatz.

*

Unser Mitarbeiter Karl Geyer erwähnte in seinem letzten Beitrag „Da Egypta in Neuhausen“ die Inschrift, die der Bismarkturm am Hainberg bei Asch von den Tschechen aufdiktiert erhielt. Der genaue Wortlaut dieser Inschrift lautet: „S teto rozhledy Na Haji spatrite krasne Assko a jeho srdec. mesto As, pokladnice textilniha prumyslu CSR znamou celem Svetu dokonalošti vyrobku. Americka armada osvobodila mesto As 20. 4. 1945.“ — Zu deutsch: „Von diesem Aussichtsturm Am Hainberg überblickt Ihr das schöne Ascher Ländchen und sein Herz, die Stadt Asch. Schatzkammer der Textilindustrie der CSR und durch die Gediegenheit seiner Erzeugnisse in der ganzen Welt bekannt. Die amerikanische Armee befreite die Stadt Asch am 20. 4. 1945.“ — Ob man das auch heute noch am Hainberggipfel lesen kann, ist uns nicht bekannt. Inzwischen sind die Befreier von den Tschechen im Osten entdeckt worden.

Jedenfalls — daß die Tschechei ihr Entstehen bereits im Jahre 1918 der russischen Revolution zu verdanken gehabt habe, das wurde jetzt zum 40. Jahrestag dieser Revolution in Prag offiziell und wissenschaftlich immer wieder betont und „nachgewiesen“.



VOR 55 JAHREN

wurde dieses Bild vor der Steinschule in Asch aufgenommen. Es ist der Jahrgang 1895, der damals, im Jahre 1902, eben in die 2. Volksschulklasse aufgerückt war. Die Buben von dazumal sind also heute 62 Jahre alt, soweit sie die beiden Kriege überlebt haben. Der Erste Weltkrieg griff in diesen Jahrgang besonders hart ein, seine Angehörigen waren ja gerade 19 Jahre alt, als er ausbrach. Aber auch der Zweite Weltkrieg fand ihn noch nicht zu alt, manch einer stand noch mit an den Fronten. Der Einsender unseres Bildes, Lm. Hermann Fleißner, vermag folgende Namen aus dem

Bild aufzuzählen: Hollerung (Kolchniegl), Robert Künzel (heute Rektor i. R.), Käßmann (Angergasse), Edel (Gasthaus), Dörfler, Lorber-Schlosser, Hügel-Schlosser, Bräutigam-Lehrer, Dötsch-Fleischer, Bernreuther Binder, Biedermann-Gastwirt. Der Klassenlehrer ist Emil Lux. Lm. Fleißner hofft, manchem alten Schulkameraden mit der Einsendung des Bildes eine Freude gemacht zu haben. Achtzig Buben! Mögen sie auf dem Bilde auch noch so ernste, ja brave Gesichter machen — sie waren halt doch Buben und ein Lehrer, der ihrer achtzig hüten mußte, hatte sicher nichts zu lachen.

Probleme der Rentenreform

BENACHTEILIGUNG DES FREIWILLIG WEITERVERSICHERTEN

Von Dr. Karl Gaksch/Donauwörth

Nach Artikel 1, § 36, Abs. 3 des Angestelltenversicherungs-Neuregelungsgesetzes werden die Ausfallzeiten nach § 36, Abs. 1 nur dann angerechnet, wenn die Zeit vom Eintritt in die Versicherung bis zum Eintritt des Versicherungsfalles mindestens zur Hälfte, jedoch nicht unter 60 Monaten, mit Beiträgen für eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit belegt ist.

Durch diese Bestimmung würde offensichtlich die Mehrzahl der freiwillig Versicherten in nachteiliger Weise betroffen.

Ein praktisches Beispiel mag dies beleuchten: Ein Sudetendeutscher (Jahrgang 1906), der nach der Absolvierung der Universität sechs Jahre als Konzipient pflichtversichert war, hierauf selbständig wurde, jedoch ab 1949 im Bundesgebiete freiwillig Beiträge leistet, bekommt nach der oben angeführten Bestimmung im Jahre 1971 (Fälligkeit des Altersruhegeldes) die Ausfallzeiten nicht angerechnet. Zu letzteren gehören u. a. Zeiten der Arbeitslosigkeit und die Zeit der Hochschulausbildung bis zu einer Dauer von 5 Jahren.

Diese Bestimmungen sind ungerecht und bedürfen einer baldigen Novellierung. Aus § 116 des Gesetzes geht hervor, daß der Bund zu den Leistungen der Altersversicherung keinen Zuschuß leistet. Die Höhe der Rente bemißt sich daher in erster Linie nach der Höhe der Beitragsleistungen. Warum soll derjenige, der freiwillig Beiträge leistet, schlechter gestellt sein, als derjenige, der pflichtversichert ist?

Von größter Bedeutung ist es, in welcher Höhe die Monatsbeiträge geleistet werden. Nach einer Beitragszeit von 180 Monaten ist der Anspruch auf das Altersruhegeld erworben, wobei die Fälligkeit dieses Anspruches in der Regel nach Ablauf des 65. Lebensjahres eintritt. Hierbei ergeben sich verschiedene Perspektiven, denn unwirksame Ueberzahlungen in hohen Beitragsklassen und den Rechtsanspruch mindernde Niedrigzahlungen in den niedrigsten Beitragsklassen sind die Klippen, die umgangen werden müssen, damit der freiwillig Versicherte keinen Schaden erleidet.

Diplomversicherungsmathematiker Dr. Georg Heubeck, Köln, hat dieses Problem in dem bei der Verlagsgesellschaft „Recht und Wirtschaft“, Heidelberg, herausgegebenen Buche „Die Rentenreform in Zahlen“ ausführlich behandelt. Im gleichen Verlage erschien von dem Verfasser ein 8seitiges Merkblatt als Sonderdruck unter dem Titel: „Freiwillig weiterversichern — aber wie?“. Das folgende dem Sonderdruck entnommene Beispiel zeigt, daß die Wahl der richtigen Beitragsklasse in der freiwilligen Weiterversicherung für den Bestfall der erreichbaren Rente ausschlaggebend ist.

Nehmen wir an, ein Versicherter hat bereits 10 mit Beiträgen belegte Versicherungsjahre und weitere 15 nicht mit Beiträgen belegte sonstige anrechenbare Versicherungsjahre. Die persönliche Bemessungsgrundlage, die Ende 1956 erreicht ist, möge 300 v. H. sein. Dann beträgt für 1957 (also bei einer allgemeinen Bemessungsgrundlage von 4281 DM) die erreichte theoretische Rentenanswartschaft nach der neuen Rentenformel: $25 \times 300 \text{ v. H.} \times 4281 \text{ DM} = 1,5 \text{ v. H.} = \text{DM } 4816,12$.

Die tatsächliche Rentenanswartschaft macht jedoch wegen der erwähnten Begrenzung nur aus: $25 \times 9000 \text{ DM} \times 1,5 \text{ v. H.} = 3375 \text{ DM}$. Würde dieser Versicherte, der bisher auf Grund der 10jährigen Beitragszahlung eine Bemessungsgrundlage von 300 v. H. hatte, Jahresbeiträge in der höchsten Klasse (H, also monatlich 105 DM. Werteinheit 197,88 v. H.) entrichten, so hätte er nach weiteren 20 Beitragszahlungsjahren eine persönliche Bemessungsgrundlage von $(10 \times 300 \text{ v. H.} + 20 \times 197,88 \text{ v. H.}) : (10 + 20) = (3000 + 3958) : 30 = \text{rund } 232 \text{ v. H.}$ Die persönliche

Bemessungsgrundlage würde demnach, wie nicht anders zu erwarten, immer noch erheblich über der Grenze liegen, bis zu der die persönliche Bemessungsgrundlage effektiv honoriert wird (210 v. H.).

Hätte der Versicherte aber Beiträge in der niedrigsten Klasse (A, monatlich 14 DM, 26,40 Werteinheiten) entrichtet, so hätte er nach weiteren 20 Beitragszahlungsjahren eine persönliche Bemessungsgrundlage von $(10 \times 300 + 20 \times 26,40) : 30 = 117,60 \text{ v. H.}$

Anmerkung: Gemeint ist die Beitragsbemessungsgrenze, die für 1957 pro Monat 750.— DM beträgt. Da die allgemeine Bemessungsgrundlage für das Jahr 1957 210,23 v. H. Berücksichtigung.

Die effektive Jahresrente nach diesen 20 weiteren Beitragszahlungsjahren würde also $(25 + 20) \times 117,60 \times 4281 \text{ DM} \times 1,5 \text{ v. H.} = 3398 \text{ DM}$

betragen. — Dieser Versicherte hatte aber schon durch die 25jährige Beitragszahlungsdauer einen Rentenanspruch von 3375 DM jährlich. Er hat sich offenbar durch langjährige Zahlung in der niedrigsten Klasse seine persönliche Bemessungsgrundlage „verdorben“.

Diese beiden Ergebnisse — unwirksame Ueberzahlung und nachteilige Niedrigzahlung — zeigen, daß es irgendwo ein Optimum zwischen den Grenzmöglichkeiten geben muß.

In dem oben angeführten Merkblatt und dem 64 Seiten umfassenden Buche „Die Rentenreform in Zahlen“ sind Lösungsmöglichkeiten zur Auffindung dieses Optimums dargestellt.

Von unseren Heimatgruppen

DIE ASCHER GMOI ANSBACH stellt uns das nachstehende Bildchen zur Verfügung:



Vier Generationen in einer Familie, die zu den Getreuen der Ascher Heimatgruppe Ansbach gehören: Urgroßmutter Frau Emma Netsch, Großmutter Frau Erna Lippert, geb. Netsch, Mutter Frau Elfriede Prögel, geb. Lippert und die kleine Brigitte Prögel, die bei der letzten Ascher Weihnachtsfeier dem Weihnachtsmann aus Asch das Lied „Guten Abend, gute Nacht“ so schön vorsang. Sie will heuer dem Weihnachtsmann sogar etwas voranzien. — Diese Weihnachtsfeier mit Christbaumverlosung findet am Samstag, den 14. Dezember im Saale der „Hauffbräu-Gaststätten“ beim Richter-Gustl statt. Der „Weihnachtsmann aus Asch“ will wieder den Kindern beschenken, weshalb der Beginn auf 7 Uhr abends festgesetzt wurde. An die Ascher Fabrikanten und Geschäftsinhaber richtet die Ansbacher Gmoi wieder die herzliche Bitte, durch kleine Warenspenden zur Ausgestaltung der Weihnachtsfeier beitragen zu wollen. Freundlichst zuge dachte Spenden sind erbeten an: Lm. Gustl Richter „Hauffbräu-Gaststätten“ Ansbach, Nürnberger Straße. Alle Landsleute aus nah und fern lädt die Ansbacher Heimatgruppe zu ihrer Weihnachtsfeier herzlich ein, besonders auch unsere Kinder.

ASCHER GMOI IN MÜNCHEN. Einen recht gelungenen und zahlreich besuchten heimatischen Nachmittag verlebten die Landsleute am Sonntag, den 3. November bei ihrem monatlichen Zusammensein. Als Gast war der bekannte Heimatschriftsteller Lm. Fritz Graas mit seinen humorvollen, köstlichen Plaudereien der Höhepunkt des Nachmittags, dem auch von allen Anwesenden aus dem Herzen kom-

mender Beifall gespendet wurde. Für das nächste Zusammentreffen am Sonntag, den 1. Dezember ist eine Adventsfeier vorgesehen, in der die Landsleute in einer besinnlichen Stunde Erinnerungen an die alte Heimat vermittelt bekommen sollen. Um recht zahlreichen und pünktlichen Besuch wird daher gebeten.

RHEINGAU-ASCHER, ACHTUNG! Wegen Erkrankung und der Kürze vor Weihnachten treffen wir uns in diesem Jahre nicht mehr. Die nächste Zusammenkunft ist am 5. Jänner 1958, welche mit einem Heimat-Quiz verbunden wird. Näheres in der Weihnachtsausgabe unserer Heimatzeitung.

GMOISONNTAG - das Stichwort für alle Ascher in Nürnberg und Umgebung, sich ins Gmoilokal, Gasthaus Casino (Lenk) zu begeben. Und es waren wirklich wieder viele anwesend. Dem fleißigen Bürgermeister Franz Lippert war es zu danken, daß wir auch diesmal wieder einen Quiz veranstalten konnten. Der Sieger erhielt als Belohnung ein Bild überreicht. Unser Ascher Kind, Sigrun Geipel, gab ein Gedicht über „die Ascher Pascher“ zum Besten. Den anschließenden Gmoi-Abend verbrachten die Ascher im gemütlichen Beisammensein. — ACHTUNG! Der nächste Gmoisonntag findet wie gewöhnlich am ersten Sonntag im Monat statt, also am 1. Dezember 57. An diesem Sonntag wird auch unsere traditionelle Weihnachtsverlosung veranstaltet. Weihnachtsspiel, Luzer und Juxpost werden nicht fehlen. Alles in Allem, es wird ein Sonntag werden wie daheim. Unser Bgm. Franz Lippert wird auch diesmal wieder alles tun, um den Aschern zu beweisen, daß es noch wirklich heimattraue Ascher gibt. Also, Landsleute, wollt Ihr einen echten Heimateabend erleben, so kommt am 1. 12. 1957 zum Lenk (Gasthaus Casino, Solgerstraße).

Der Leser hat das Wort

DER BEITRAG „ZUCKERHUT“ in Folge 21 des Ascher Rundbriefs erinnert mich an ein tragikomisches Erlebnis. Einige Jahre vor der Jahrhundertwende wurde im Wiener Parlament heftig über die Erhöhung der Zuckersteuer debattiert. Wie in vielen anderen österreichischen Städten, wurde auch in Asch dagegen demonstriert. Mit Schulaufgaben beschäftigt, hörte ich vom Anger her die tumultösen Stimmen von Männern, Weibern und Kindern. Atemlos sah ich vom Procher aus eine aufgeregte Menschenmenge bis zur Angerschule. Voran ging ein mir bekannter Junge, der einen Zuckerhut auf einer riesig hohen Stange trug. Begeistert reihte ich mich in den Demonstrationzug ein. Aus allen Fenstern der Kaiserstraße guckten Neugierige. Gegenüber der „Lotterieriedler“ öffnet sich auch im Parterrefenster des Gerichtsdieners (Kretschmar, ??) das unterste Guckerl der großen Fenster des Gerichtsgebäudes, das gerade die weiße Fahne ausgehängt hatte, weil kein Strolch inhaftiert war. Mit weit vorgestrecktem Hals erschien aus dem Guckerl das wohlgenährte Antlitz einer Jungfrau mit großen Augen und roten Wangen. Vor mir ging ein langer, fester Arbeiter im gleichmäßigen Demonstrantenschritt unter der spärlichen Straßenbeleuchtung vor 60 Jahren in Asch. Blitzschnell fuhr seine gewaltige Rechte hoch und auf den runden Backen der Jungfrau saß eine klatschende Ohrfeige. Verschwinden und Fensterzuckern war eins. Alles lachte und ging im Kämpferschritt dem Marktplatz entgegen. Chr. Kr.

DA ICH DURCH JAHRZEHNTE mit den ehemaligen österreich-ungarischen, später tschechoslowakischen Zuckerraffinerien Kontakt hatte, hat mich der Artikel „Der Zuckerhut“ in Folge 21, von Herrn A. Bohmann, sehr interessiert. Das Geburtsjahr des Zuckerhutes ist mir zwar auch nicht bekannt, es dürfte mindestens 80 Jahre zurückliegen, verschieden ist er jedenfalls nach dem ersten Weltkrieg. Es stimmt aber nicht, daß die österreichischen Raffinerien größtenteils im Sudetenland lagen, denn gut $\frac{2}{3}$ der Betriebe lagen im tschechischen Teil Böhmens und im tschechischen

Teil Mährens, zwei große Betriebe in Galizien, davon einer eigentlich in der Bukowina. Die Raffinerie in Aussig hatte ursprünglich keine große Kapazität, ihr Raffinadekontingent erhöhte sich allerdings dann wesentlich, als sie die Kontingente von Dobrowitz und Vlkawa, beide Thurn Taxis'scher Besitz, wie Aussig früher, übernahm. Auch durch die Stilllegung von Nestomitz, Schönprisen und Troppau hat Aussig profitiert. Die meisten Brote (Zuckerhüte) und Würfelzucker in 5 Kilogramm-Kassetten stellte Przeworsk (Galizien) her, dann folgten Czakowitz und Skriván und erst in größeren Abständen andere Betriebe. Richtig ist, daß speziell die großen Betriebe im tschechischen Gebiet in deutschen Händen waren (Czakowitz - Schoeller, Skriván - Liebig, Slatinan und Zleb - Auersperg, Kuttenberg - Teller usw.), die aber alle, nicht zuletzt durch die Bodenreform, in tschechische Hände übergingen. (Zivnobank, Prager Kreditbank usw.) Die sogenannten Marokkopackungen, auch Schweizer Packungen, wurden von vielen Raffinerien hergestellt. Die Kleinpäckungen (1 engl. Pfund) führte die Raffinerie in Mähr.-Neustadt ein.

Wir gratulieren

93. *Geburtstag:* Frau Margarethe Merz (Turnergasse, später Kaplanberg) am 17. 11. in Herford/Westfalen, Stiftkamp 79. Die Jubilarin hatte früher in Asch ein Eier- und Buttergeschäft inne und stand lange Jahre hindurch jeden Samstag auf dem Ascher Wochenmarkt. Jetzt lebt sie mit ihrem Sohne Hermann zusammen, versorgt ihren ganzen Haushalt selbst und hat trotz ihres hohen Alters die Zuversicht nicht aufgegeben, die alte Heimat noch einmal wiedersehen zu dürfen.

83. *Geburtstag:* Herr Fritz Markert (Zimmergasse) bei guter Gesundheit und geistiger Regsamkeit am 11. 11. in Großenluder 286 b. Fulda. Am 5. November wurde der Jubilar vom Ostdeutschen Heimatchor, dessen Vorstand er war, zum Ehrenvorstand ernannt.

80. *Geburtstag:* Oberlehrer Gustav Riedel, Selb, ein rüstiger Achtziger, dem seine Jahre noch nicht zur Last geworden sind. So stellt er sich auch alle zwei Monate mit seiner lieben Frau, die seit 55 Jahren Freud und Leid mit ihm teilt, beim Treffen aller in der nordöstlichen Ecke Bayerns hängengebliebenen ehemaligen Ascher Lehrer und Lehrerinnen ein. Dann wird erzählt, und immer wieder ist es der geliebte Beruf und die Heimat, um das sich alles dreht, und Oberlehrer Gustav Riedel ist immer noch einer der eifrigsten und agilsten in der ganzen Schar. Seine lange und erfolgreiche Dienstzeit an den Ascher Schulen bietet immer wieder Stoff zum Erzählen, Generationen von Schülern und Schülerinnen saßen zu seinen Füßen und danken ihm das, was er ihnen auf ihren Lebensweg mitgegeben hat. Seine erzieherischen und besonders seine organisatorischen Fähigkeiten stellten ihn schon bald an die Spitze des Ascher Bezirkslehrervereins, der unter seiner Leitung eine rührige Tätigkeit entfaltete, ganz besonders, als die innere Vereinsarbeit auch auf den Verlag wertvoller Heimatschriften ausgedehnt wurde, die heute mehr denn je gesucht und geschätzt sind. Tausende von Schwimmteichbesuchern, die er von Jahr zu Jahr als langjähriger Obmann des Ascher Schwimm- und Badevereins mit allerhand Neuerungen und Bequemlichkeiten überraschte, werden seiner dankbar gedenken und sich an frohe Stunden in dieser einmaligen Ascher Erholungsstätte erinnern. Auch der hervorragende Zustand des Ascher Volksbades war in der Hauptsache sein Verdienst als jahrzehntelanger Obmann des Vereins für Gesundheitspflege. In dieser Hinsicht wird ihm sein uneigennütziges Wirken zum Wohle der Ascher Bevölkerung unvergessen bleiben. Wir wünschen dem tapferen Jubilar noch recht viele frohe und sonnige Lebensjahre an der Seite seiner lieben Frau; sein glücklicher Gesundheitszustand möge ihm noch auf lange hinaus erhalten bleiben.

80. *Geburtstag:* Herr Hermann Gößler (Lerchengasse 42, Löwl-Beck) am 15. 11. in



Uebersee - Feldwies/Obb., Kerngesund u. daher mit der Welt zufrieden, bewohnt er mit seiner ältesten Tochter Alma Gößler ganz allein ein nettes Häuschen und freut sich über jeden Ascher Besuch, der sich bei ihm im schönen Oberbayern einfindet. Er ist der letzte „Zuckerlowl“,

der heute noch das echte Lowl-Pfeffernüssel nach uraltem überliefertem Rezept zu backen versteht. — Herzlichen Glückwunsch auch vom Setzer dieser Zeilen.

74. *Geburtstag:* Herr Jakob Heller (Nassengrub) am 5. 12. in Ansbach-Kammerforst. Die Heimatgruppe Ansbach gratuliert ihrem Bürgermeister herzlichst und wünscht ihm weiterhin Gesundheit und alles Gute.

73. *Geburtstag:* Herr Adolf Voit (Bäckermeister, Andreas-Hofer-Straße) am 30. 11. in Krumbach/Schwaben.

70. *Geburtstag:* Frau Amalie Geyer, Ingenieurwitwe, älteste Tochter der verstorbenen Ascher Eheleute Josef und Rosina Grimm (Berggasse), wohnh. seit 45 Jahren in Wien am 13. 12. 1957. Ihr im Jahre 1944 verstorbener Gatte (Eck-Geyer Asch, Marktplatz) war Prokurist der Riunione Adriatica di Sicurtà, Wien. Frau Geyer war trotz ihres hohen Alters noch bis vor kurzer Zeit im Turnverein Wien-Döbling aktiv tätig. Sie ist eine eifrige Leserin des Ascher Rundbriefs.

NOCH EINE DIAMANTENE. Im letzten Rundbrief berichteten wir über das Zusammentreffen dreier Diamantener Hochzeiten von Ascher Landsleuten. Dabei wurde diese Häufung des so seltenen Ehejubiläums durch die Wirklichkeit noch übertroffen. Am Reformationstag, den 31. Oktober, konnte nämlich ein viertes Ascher Ehepaar auf einen 60jährigen gemeinsamen Lebensweg zurückblicken: Herr Gustav Putz und Frau Luise, geb. Balg (Hainweg 1524) in Errode, Kr. Rotenburg/Fulda. Als ehrsamer Wirkmeister hatte es Landsmann Putz schon vor dem ersten Weltkrieg zu seinem Eigenheim in der Hain gebracht, eines der ersten Häuser, die sich dann allmählich um den „Hainadl“ zusammenfanden. Leidenschaftlicher Gärtner, war er daheim auch führendes Mitglied im Obst- und Gartenbauverein und stand anderen Gartenliebhabern stets gern mit Rat und Tat zur Verfügung. Noch als Achtzigjähriger übte er Dienst am Walde, indem er bei der Fürst zu Riedelschen Forstverwaltung als Aufseher über eine Kolonne Bäumeplanzerinnen eintrat. Das hat er inzwischen wegen seines Alters wieder aufgegeben, nicht aber seine Streifzüge um den Heinberg, den es auch dort, wenn auch nur mit „ei“ gibt. Dem bescheidenen, allseits beliebten greisen Paare, das bei seinen vielen Ascher Freunden und Bekannten in bestem Ansehen steht, wurden zu seinem Ehrentage mancherlei Ehrungen bereitet.

Es starben fern der Heimat

Bürgerschuldirektor Gustav Korndörfer †

Völlig unerwartet erreichte uns die erschütternde Nachricht vom Ableben unseres lieben Freundes u. allverehrten Landsmannes Herrn Gustav Korndörfer, Bürgerschuldirektor i. R. Die Trauerbotschaft berührt besonders schmerzhaft, da wir nach den letzten Nachrichten hoffen durften, daß es nach zwei glücklich überstandenen Operationen mit ihm wieder aufwärts gehe. Das Schicksal hat es jedoch anders gewollt und ein reiches Leben hat hiemit seinen Abschluß gefunden. Gesegnet mit seltenen Geistesgaben, wirkte der Verewigte zum Segen der ihm anvertrauten Ascher Jugend durch 45 Jahre als Erzieher und seine Schüler

gedenken in Dankbarkeit ihres gütigen, hochbegabten Lehrers. Aber das Leben dieses seltenen Menschen erschöpfte sich nicht nur im Lehrberufe, sondern er widmete sein großes Können und seine Kraft auch der Öffentlichkeit. So wurde das Musikleben unserer Vaterstadt durch ihn sehr befruchtet. Wo es galt, einer musikalischen Veranstaltung zum Gelingen zu verhelfen, war Gustav Korndörfer am Platze, sei es als Dirigent, oder als Instrumentalist, immer war er da. Nach der Pensionierung seines verehrten Freundes und Lehrers Ernst Ludwig, B.Sch.Dir. i. R. übernahm G. Korndörfer in selbstloser Weise die Leitung der Ascher Musikschule und wirkte an derselben segensreich durch mehr als ein Jahrzehnt. Sein Wirken im Interesse unserer Vaterstadt wurde anlässlich seines 75. Geburtstages im Ascher Rundbrief gewürdigt. Was uns aber unseren „Korndörfer Gustl“ so ans Herz wachsen ließ, war seine Bescheidenheit, seine Treue und seine Herzengüte. Ein sonniger Humor gewann ihm im Fluge die Herzen aller, die mit ihm in Berührung kamen. So gelang es ihm denn auch nach der Vertreibung aus der angestammten Heimat, in seiner neuen Heimat Griesbach-Rottal bald die Liebe und Hochachtung seiner Mitbürger durch sein schlichtes Wesen und seine freudige Einsatzbereitschaft als Gesangsdirigent und Gelegenheitsorganist zu gewinnen. Er lebte in seiner neuen Heimat still und zurückgezogen seiner Familie und seinen künstlerischen Neigungen, der Musik und der Malerei und hat damit Vielen Freude bereitet. Sein Andenken lebt in seinen dankbaren Freunden und Landsleuten fort. K. G.

Kurz vor Vollendung seines 72. Lebensjahres verschied nach zweijährigem Herzleiden in Schwarzenbach an der Saale am 6. 11. Herr Johannes Gößler, gebürtiger Wernerreuther. Er war seit seinem 17. Lebensjahre ohne Unterbrechung bis zur Vertreibung im Mai 1946, ausgenommen die vier Kriegsjahre des 1. Weltkrieges, bei der Fa. Christian Geipel & Sohn beschäftigt. Seine erste Gattin Margarete, geb. Dittmann, ist ihm im August 1949 in Schwarzenbach an der Saale in den Tod vorausgegangen. Seit März 1953 war er ein zweites Mal glücklich verheiratet mit Katharina, geb. Drescher, einer Volksdeutschen aus Ödenburg in Ungarn. Sie hat ihn mit aufopfernder Liebe gepflegt und seine Schwester Anna Ludwig ist ihm an vielen kritischen Tagen in selbstloser Weise zur Seite gestanden. An seiner Bahre standen seine Ascher Landsleute in großer Zahl und eine Abordnung der Sudetendeutschen Landsmannschaft entbot ihm durch Kranzniederlegung und ehrenden Nachruf den letzten Gruß. Ein Bläserquart aus Ascher Schützenmusikanten spielte ihm sein Lieblingslied „s is Feierabmd“ zum Abschied. — Frau Ernestine Klaus, geb. Swoboda (Witwe des Strumpfwarenfabrikanten Joh. Klaus, Wilh.-Jäger-Gasse) am 2. 11. 1957 in Hof, wo sie bei ihren Angehörigen eine neue Heimat gefunden hatte. Nachdem sie im Frühjahr noch im Kreise ihrer Verwandten und Bekannten den 75. Geburtstag feiern konnte, erlitt sie nun einen Schlaganfall, der nach wenigen Tagen zum Tode führte. Eine große Trauergemeinde, die sich zur Einäscherung eingefunden hatte, zeugte von der Wertschätzung, die ihr die Landsleute und Einheimischen entgegenbrachten. — Frau Friederike Fischer, 79jährig in Selb. Die Verstorbene stand über 54 Jahre bei der Firma Christian Baumgärtels Söhne in Asch in Diensten, bis die Vertreibung auch hier einen Schlußstrich zog. Seit frühester Jugend lebte die Verstorbene im gemeinsamen Haushalt der Dachdecker-Familie Grimm in der Langeasse und teilte in diesen vielen Jahren Freud und Leid mit den zahlreichen Familien-Angehörigen. Auch nach der Vertreibung aus der Heimat fand sie wieder Aufnahme in genanntem Familienkreis. — Herr Johann Geißler, Expedient i. R., 79jährig am 29. 10. in Dinkelsbühl. Er wurde am 31. 10. unter reger Beteiligung seitens der dort wohnenden Ascher Landsleute und vieler Einheimischen zur letzten Ruhe gebettet. Der Verstorbene war in der Heimat durch seine lang-

jährige Tätigkeit als Expedient bei der Firma F. Schmidts Wwe., Weberei in Asch allgemein bekannt und sehr beliebt. — Der „Roßbacher Heimatbote“ muß in seiner zum Totensonntag erschienenen Folge über eine reiche Todesernte unter den Roßbacher Landsleuten berichten. Unter den Verstorbenen befinden sich u. a.: Hauptschulrektor Adolf Grimm, der 70-jährig am 9. Oktober in Remlingen b. Würzburg starb und sein Schwiegervater Christoph Blank, Spinnereileiter i. R., der ihm 93-jährig am 27. Juli vorausgegangen war; weiters der Textilkauflmann Karl Ritter, der 59-jährig zu Pfingsten in Küps b. Kronach starb, Carl Gustav Hendel, 94-jährig am 16. Oktober in Rötz/Opf., Adolf Neudel, 86-jährig am 17. Juni, Richard Uebel, 76-jährig in Selbitz. — Herr Anton Silbermann (Pestalozzistr. 2083) 93-jähr. am 30. 10. in Eichelsdorf/Oberhessen, Borngasse 15. Der Verstorbene war viele Jahre lang Briefträger in Asch und steht als solcher sicher der älteren Generation noch in guter Erinnerung. — Herr Christian Ludwig (Weber, Gartengasse) in Schwarzenbach an der Saale. — Herr Dr. med. Willibald Wöhl, Facharzt aus Eger, am 12. 10. in Wörth an der Isar. Zu den Patienten des Verstorbenen zählten Jahrzehnte hindurch viele Äscher. — Frau Ida Schmidt, geb. Riedel (Steingasse 22) in Vilsbiburg/Ndb. Sie weilte dort bei ihrer Schwester zu Besuch, wobei sie ein Schlaganfall erlitt, der sie für Wochen an das Krankenlager fesselte, bis sie von ihrem Leiden erlöst wurde. Ihr Gatte starb noch daheim in Asch, der älteste Sohn kehrte aus dem Kriege nicht zurück. Die Verstorbene wurde durch die Vertreibung nach Günthers/Rhön verschlagen. — Bei Blattschluß erfahren wir, daß der aus Mährling stammende 61-jährige Landwirt Albert Ritter, der in Fohrenreuth Kr. Rehau seinem alten Berufe mit der gleichen Hingabe nachging wie daheim, am 14. 11. Opfer eines tragischen Unfalls wurde. In einer Sandgrube, aus der er zusammen mit vier weiteren Landwirten Sand für die Gemeinde wegfahren wollte, stürzte die Wand ein und begrub mit einem Gewicht von etwa 50 Zentnern Ritter unter sich. Seine Kameraden konnten ihn nur noch tot bergen. Lm. Ritter, ein lebensfroher, geselliger und hilfsbereiter Mensch, hatte sich in Fohrenreuth die gleiche Beliebtheit erworben, deren er sich schon daheim in Mährling erfreuen durfte. Sein plötzlicher Tod löste allgemeines Mitempfinden aus.

Äscher Hilfskasse: Anlässlich des Ablebens von Frau Lydia Künzel: Ing. Robert Müller/Augsburg 25 DM, Ernst Brehm und Frau 5 DM. — Im Gedenken an Herrn Ernst Lochmüller: Ing. Robert Müller 25 DM, Ing. Carl Ludwig, VAF-Prokurist i. R./Bebra 10 DM. — Im Gedenken an Frau Hilde Ledig: Lisl Winkler/Eppisburg 6 DM, Edith Hannemann 10 DM. — Anlässlich des Ablebens seines Berufskameraden und Schützenbruders Albert Balg von Heinrich Jäckel/Schwarzenbach 10 DM. Aus gleichem Anlass von Fam. Rogler/Richartz 5 DM. — Statt Blumen auf das Grab seiner Tante M. Stubner und seines Schwagers A. Balg von Hans Wunderlich, Tischlermeister aus der Niklasgasse, 5 DM. — Statt Grabschmuck für Frau Friederike Fischer von Fam. Christian Grimm/München 10 DM. — Anlässlich des Heimanges der Frau Ernestine Klaus, Fabrikantenwitwe in Hof von Lisl Pietschmann/Wien, Irma Greller und Emma Geipel/Hof 15 DM. — Statt Blumen auf das Grab ihrer lieben Freundin Emmi Bauer/Kirchheim von Ernst und Elsa Ludwig 5 DM. — Anlässlich des Hinscheidens des Herrn Gustav Fleißner aus Neuberg von seinem Schwager Ernst und seinen Schwägerinnen Anna, Frieda, Klara und Elsa 10 DM. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Johannes Gößler/Schwarzenbach von Franz Unger 10 DM. — Statt

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis DM 1.—, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Alleinhaber Dr. Benno Tins, München-Feldmohing, Feldmohinger Str. 382. — Postscheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 112 148. — Fernsprecher: München 36 93 25. — Postanschrift: Verlag Äscher Rundbrief, München-Feldmohing, Schließfach 33.

Blumen auf das Grab der Frau Emilie Ruß/Schönwald von Heinrich Ruß/Ludingshausen und Trude Neumann/Hanau 10 DM. — Statt Blumen auf das Grab der Frau Reinilde Ledig von Emilie Mösch/Ingolstadt 10 DM. — Im Gedenken an Frau Elisabeth Friedrich von Fritz Mösch/München 5 DM. — Statt Blumen auf das Grab ihrer lieben Schwester Math. Reißmann zum Totenfest von Emmy Hoyer/Steinheim 5 DM. — Als Ueberschuß der Kranzspende der Belegschaft Gebr. Köhler/Griesbach zum Tode Herrn Dir. Korndörfers 12 DM.

Vorbeugen ist besser als heilen! sagte man sich schon in der Heimat und griff zum ALPA-Franzbranntwein mit dem hell-dunkelblauen gotischen Etikett und gelben Stern überm „A“, der sich in mehr als 40 Jahren millionenfach bewährt hat. Dieses seit 1913 bekannte Präparat stählt die Muskeln, belebt die Nerven und erhöht somit die Lebensfreude.

Tägliche Einreibungen machen den Körper widerstandsfähig und geben ein Gefühl köstlicher Frische!

Sollten Sie wider Erwarten dieses Spitzenerzeugnis in Ihrem Fachgeschäft nicht erhalten, so wenden Sie sich direkt an die Fa. ALPA-CHEMA, Blümel & Co., CHAM/Bay., die in Deutschland den ALPA-Franzbranntwein unter dem deutschen Wort „ALPE“ nach dem Original-Rezept der ALPA-Werke, Brünn-Königsfeld, herstellt.

RICHTIGSTELLUNG. In der Todesanzeige Herrmann Fischer in der letzten Folge wurde versehentlich eine Zeile vergessen. Die Aufstellung der Hinterbliebenen lautet richtig: Marg. Fischer, geb. Eberl, Gattin, Ernst Fischer m. Fam., Sohn, Ida Fischer, Schwester, Ernst Fischer, Bruder, Ernst Eberl, Schwiegervater, Fam. Haußner, Fam. Anna Simon, Sieglinde, Enkelkind.

Nach kurzem, schwerem Leiden und einem von Liebe erfülltem Leben, verschied am Samstag, den 9. November im 77. Lebensjahre mein lieber Gatte, unser lieber Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Herr Gustav Korndörfer

Bürgerschuldirektor i. R.

Wir betteten unseren lieben Entschlafenen am Dienstag, den 12. November 9 Uhr, zur ewigen Ruhe.

In tiefer Trauer:

Beril Korndörfer, geb. Jena, Gattin
Berti Weißenhofer, Tochter, mit Kindern
im Namen aller Verwandten

Griesbach-Rottal, 9. November 1957

Müh' und Arbeit war ihr Leben
Ruhe hat ihr Gott gegeben.

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden verstarb am 24. Oktober 1957 meine liebe, gute Mutter, unsere Schwester, Tante und Schwägerin, Frau

Ida Schmidt, geb. Riedel

Tischlermeisterswitwe

im 68. Lebensjahre.

Sie wurde in Vilsbiburg/Ndb. neben ihrem Bruder, der im vergangenen Jahr starb, zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer:

Gustl Schmidt, Mörtenbach/Odenwald
Fam. Gust Ludwig, Vilsbiburg
Luise Müller, Rehau
Fam. Wilh. Ulmer, Taifingen

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat,
muß scheiden.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied am 11. 11. 1957 fern ihrer geliebten Heimat nach schwerer Krankheit mein lieber und treuer Lebenskamerad, unsere herzensgute Mutti, treusorgende Oma, Patin und Tante, Frau

Berta Klier,

geb. Stopp

kurz nach Vollendung ihres 58. Lebensjahres. Ihr Leben war Arbeit und Sorge für ihre Familie.

Ravensburg, Sudetenweg 117/3

In tiefer Trauer:

Gustav Klier, Gatte
Hilde Roth, geb. Klier, Tochter
Elke, Ursula und Jürgen, Enkelkinder.

Ausgelitten hab ich nun, bin am frohen Ziele
von den Leiden auszuruhn, die ich nicht mehr
fühle.

Kein Arzt fand Heilung mehr für mich.
JESUS sprach, ich heile dich.

Wir haben meine liebe Gattin, unsere gute
Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Emmi Bauer, geb. Fischer

Postbeamtensgattin

am 4. November 1957, nach langem, mit
großer Geduld ertragenem Leiden, fern
ihrer geliebten Äscher Heimat zu Grabe
getragen.

In tiefer Trauer:

Franz Bauer, Gatte - Eduard und Ernestine
Fischer, geb. Ploß/Kirchheim/Teck - Ernst
u. Anna Grüner, geb. Fischer/Kirchheim/T.
- Otto und Martha Ringel, geb. Fischer,
Erkerreuth und alle Verwandten.

Kirchheim/Teck, Kребenstraße 81
(früher Äsch, Feuerwehrhaus)

Nach längerer Krankheit ist unsere liebe
Tante, Großtante, Urgroßtante und Patin

Frau Friederike Fischer

einen Tag nach ihrem 79. Geburtstag sanft
entschlafen. Eine große Trauergemeinde gab
der Verstorbenen am 28. 10. 1957 in Selb
das letzte Geleit.

Selb (fr. Äsch, Langegasse 719/20)

In stiller Trauer:

Familien Grimm und Fischer.

Der Herr über Leben und Tod hat meinen
lieben Gatten, unseren unvergesslichen Vater,
Schwiegervater, Großvater, Bruder,
Schwager und Onkel, Herrn

Johannes Gößler

* 15. 11. 1885 in Wernersreuth bei Asch
+ 6. 11. 1957 in Schwarzenbach an der Saale
an das Ende seines irdischen Weges geführt.
Nach zweijährigem Herzleiden war ihm ein
sanfter Tod beschieden. — Wir bitteten un-
seren teuren Entschlafenen auf dem Gort-
sacker zu Schwarzenbach an der Saale zur
ewigen Ruhe.

In stiller Trauer:

Katharina Gößler, Gattin
Karl Gößler, Sohn und Gattin
Elise Richter, Tochter
Enkelkinder: Karl, Gerhard,
Paul und Jutta Richter,
Helmut Johannes Gößler,
im Namen aller Verwandten.

Schwarzenbach an der Saale,
Hof an der Saale, 9. 11. 1957.
(früher Äsch, Lerchenpöhlstraße)

Fleiß und Arbeit war sein Leben,
Ruhe hat ihm Gott gegeben.

Fern seiner geliebten Heimat, Unterschön-
bach bei Äsch, verschied am 23. 9. 1957 an
einem Herzschlag mein lieber Vater, Schwie-
gervater und Großvater, Herr

Ferdinand Hulla

im 77. Lebensjahre. Wir betteten unseren
teuren Entschlafenen auf dem Waldfriedhof
Dotzheim zur letzten Ruhe.

In stiller Trauer:

Emmi Wand, geb. Hulla
Rudolf Wand, Schwiegersohn
und Enkel Horst.

Märchenland ü. Wiesbaden 5,
Frau-Holle-Weg 4

Das Hinscheiden unserer lieben, treusor-
genden Oma, Frau

Ernestine Klaus,

geb. Swoboda

nach kurzer Krankheit geben wir hiermit
bekannt.

Hof/Saale, den 2. 11. 1957

In stiller Trauer und Dankbarkeit:

Die Familien Forthuber, Klaus, Wunderlich
und Bartz.

Nach längerer Krankheit verschied am 30.
Oktober mein lieber, treusorgender Gatte,
Bruder und Onkel, Herr

Anton Silbermann

Postbeamter i. R.

Er wurde zwei Tage nach seinem 92. Ge-
burtstag in Gießen in aller Stille einge-
äschert.

Eichelsdorf ü. Nidda
fr. Äsch, Pestalozzistr.

In stiller Trauer:

Marie Silbermann
im Namen aller Verwandten.

B E T T F E D E R N



(füllfertig)
 1/2 kg handgeschlissen
 DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50
 und 17,—
 1/2 kg ungeschlissen
 DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85
 und 16,25

fertige Betten
 Stepp-, Daunens-, Tagesdecken und
 Bettwäsche von der Fachfirma
BLAHUT, Krumbach/Schwaben

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Wir haben in England eine eigene Fertigung aufgebaut und möchten eine

Verkaufsabteilung für deutsche Textilmaschinen angliedern.

Ausführliche Bewerbungsunterlagen erhalten an Ascher Rundbrief unter „1/22“.

Suche perfekten und zuverlässigen
Rundstuhlmeister

Angebote unter „2/22“ an den Verlag.

Suche Industriezweig als Teilhaber

schönes Gebäude mit 250 qm Arbeitsraum (Neubau). Garage und Nebenräume, sowie 1500 qm Baugrund zur Erweiterung vorhanden. Bahnhofsnähe, Telefon und Kraftanschluß. Angebote unter „3/22“ an den Verlag des Ascher Rundbriefs.

Kredite, Hypotheken und Darlehen

zu vermitteln. Auskunft kostenlos. Off. „4/22“ an den Verlag des Ascher Rundbriefs.

Für die kalte Jahreszeit unsere bekannten Ascher Wurstwaren!

Wir empfehlen: Ascher Braunschweiger, Polnische Bierwurst, Kümmelwurst und Salami, sowie Ascher Knackwürste, Thüringer Blut, Hausleber, Schinken und Fokelfleisch.

Wir liefern expreß frei Haus. — Bei Bestellung bitte Bahnstation angeben.

FRITZ REICHEL, Fleischerei, COBURG, Judeng. 23

Das echte Ascher

Pfeffernüselgewürz

liefert wieder prompt und überall hin

Franz Mehlhose, München 22,
 Robert-Koch-Straße 20, 1, Stock

GASTSTÄTTE KUNSTGEWERBEHAUS

München 2, Pacellistraße 7/1
 (nächst Lenbachplatz)

Ascher Treffen: Sonntag, 1. Dez.
Advent-Feier

Pächter: Gottl. u. Marg. Schmidt

Die guten Ascher Strickwaren

erhalten Sie preisgünstig durch das

VERSANDHAUS „KRISCHKE“
 (13 a) Uffenheim / Mittelfranken

Spezialversand modischer Strickwaren

Verlangen Sie Prospekte - Eine Anfrage lohnt sich. Sie erhalten auch jede Uebergroße

Das sudetendeutsche Kochbuch

von Hedwig Tropschuh (Hradzen) war bereits in der Heimat in 30.000 Exemplaren verbreitet. Die neue Auflage wurde überarbeitet, das Buch erhielt einen abwaschbaren Einband und kostet DM 4.— einschließlich Porto. Bestellungen übernimmt zur Weiterleitung der Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Vertriebene Landsleute!
SONDER-ANGEBOT

Fabrikneue Halberg-Maschine, Sonderpreis 225.—

Kein Risiko, da Umtauschrecht in alle Fabrikate

Teitzahlg. Fordern Sie Gratis-Katalog D 151

NOTHEL Deutschlands größtes

Büromaschinenhaus

Göttigen, Weender Str. 11 • Essen, Gemarken Str. 31

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. med. Hans Lösch

Annemarie Lösch,

geb. Adler

November 1957

Stuttgart

(Roglerstraße 14)

Stuttgart-Feuerbach, Klagenfurter Str. 31/2

München

(Peintstr. 7)

Bett- und Tischwäsche,
das schönste
Weihnachtsgeschenk!

Schreiben Sie uns, wenn Sie Ihrer Familie damit eine Freude bereiten wollen. Wir senden Ihnen unverbindlich Muster und Preisliste.

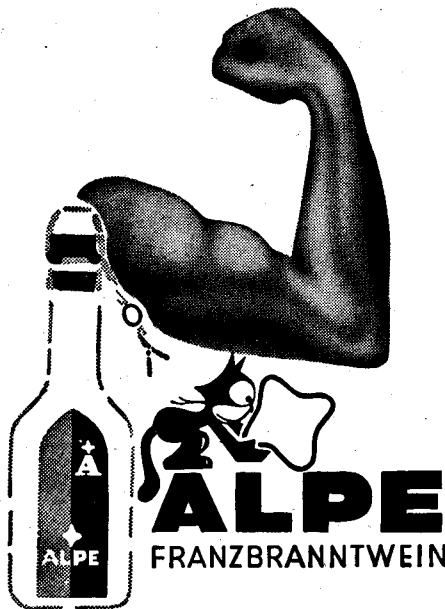
Willibald Lubich & Sohn

Leinen- und Damastwarenfabrik

(13 a) Nürnberg, Roritzerstraße 32

Abteilung Versand

(früher Mährisch-Schönberg)



Bienenhonig
neuer Ernte

garant. echt, hochfein, Eimer 10 Pfd. netto DM 20.75
 5 Pfd. netto DM 10.75 plus Porto
 vom Lm. Fritz Kastl, Sigmarszell, Kr. Lindau/B.



zur Selbstbereitung von

RUM · LIKÖR · PUNSCH

nach sudetendeutscher Art
 beliebt und begehrt!

Erhältlich in Drogerien, Apotheken und direkt beim Hersteller:

Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7

1 Flasche Essenz für 1 Liter DM 1.50
 Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

»KB« RUM · LIKÖRE · PUNSCH

nach altüberlieferten
 sudetendeutschen Rezepten
 gut und preiswert!

30 Sorten, wie Kaiserbirn, Doppelkummel, Glühwürmchen, Korn, Bitterliköre usw.

Versand ins Bundesgebiet

in 1-Liter-, 7/10-Liter- und 1/2-Liter-Flaschen

Verlangen Sie bitte Preisliste!

Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7

Konditorei Aechtner

Münchberg, Bismarckstraße 11

empfehlte sich seiner treuen Kundschaft
 zur rechtzeitigen

Weihnachtsbestellung

3 Richter 433

seit 1866..bewährt

und begehrt!

Robert Richter · Hof Saale

Das praktische Weihnachtsgeschenk:

ASCHER DOTSCHEN

Handarbeit, Lederzwischensohle, starke Filzlaufsohle, durchgenäht

Damen, Größe 36/42 DM 22.50

Herren, „ 40/45 DM 25.50

mit zusätzlicher Lederlaufsohle DM 3.— Zuschlag



liefert gegen Nachnahme
 frei Haus



Adolf Werner, Hambrücken, Kr. Bruchsal / Baden